

Margaret Atwood: „Hier kommen wir nicht lebend raus“

## Erzählkunst mit Schmauchspuren

Von Tanya Lieske

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 04.09.2024

**Margaret Atwoods jüngster Band mit Kurzgeschichten greift viele Themen und Motive ihres Gesamtwerks auf. Besonders virtuos zeigt sich Atwood, wenn es darum geht, eine Sprache für Trauer zu finden**

Fast zehn Jahre hat Margaret Atwood sich Zeit gelassen für diesen Band mit Short Storys, es ist ihr zehnter. Beweisen muss die Grande Dame der Weltliteratur wenig, weder sich noch ihrem Publikum, was vielleicht die fast frenetisch wirkende Erzählfreude erklärt. In sechzehn virtuos Kurzgeschichten tauchen noch einmal viele Anliegen und narrative Techniken ihres Gesamtwerks auf. Es geht um Zweisamkeit, um Trauer und Verlust, um Endlichkeit, um Kriege der Menschen gegeneinander und gegen die Natur; um Zivilisation versus Wildnis, aber auch um kuriose Auswüchse des akademischen, feministischen Milieus, um Impf- und um Genderdebatten. In einigen dieser Geschichten zeigt sich der schwarzmagische Touch der Autorin, in anderen pulsiert ihre Belesenheit und ihr sicherer Zugriff auf Formen der Romantik, des Viktorianischen Zeitalters und der frühen Moderne. Alfred Tennyson, George Orwell und die Kriegsreporterin Martha Gellhorn hinterlassen Stilproben oder Schmauchspuren.

### Kreuzfahrtschiff mit Kühltruhe

Die meisten dieser Storys sind bereits publiziert, sie wurden für Zeitschriften wie The New Yorker oder The New York Times Magazine geschrieben. Die deutsche Ausgabe folgt der Vorgabe des englischen Verlags, die Storys sind in der Form eines Triptychons angeordnet, acht Einzelerzählungen in der Mitte, dann drei und vier, die sich um ein betagtes Ehepaar handeln, an erster und dritter Stelle. Diese tragen die Titel Tig & Nell sowie Nell & Tig, eine Scheinrochade. Erzählt sind diese acht Storys aus der Sicht der Frau, Nell, sie geben Einblick in ihre Einsichten und Gedanken. Tig und Nell waren ein eingeschworenes, ein sich auch im Alter noch liebendes Paar. Gleich in der ersten Story nehmen sie mit einvernehmlichem Unernst an einem Erste-Hilfe-Kurs teil, den sie absolvieren müssen, da sie eine Kreuzfahrt antreten. Atwoods Sinn fürs Untergründige und

Margret Atwood

### Hier kommen wir lebend nicht raus

Aus dem Kanadischen Englisch von  
Monika Baark

Berlin Verlag 2024

304 Seiten

26 Euro

manchmal Morbide verdichtet sich in dem Bild der Tiefkühltruhe, die nach Nells Informationen zur Ausstattung der Schiffe gehört: falls, trotz Erster Hilfe, ein Passagier die Reise nicht überlebt.

### **Science-Fiction mit Kuchenständer**

Atwood erzählt linear, doch zieht sie in ihren Paargeschichten, die man auch als einen Roman in Zeitsprüngen lesen kann, eine zweite Ebene ein. Etliche ironische Brechungen wirken wie ein Eigenkommentar der Autorin. Besonders tauglich sind eingepflegte Vermutungen dritter Personen, Briefe oder nachgelassene Gedichte. Auch Objekte kommen zum Tragen, etwa eine vererbte Sammlung Tafelsilber aus Tigs Familie, zu der einst ein Kuchenständer gehörte. Nell stellt sich dessen Weg durch die Zeit vor, und wie sich die Nachgeborenen fragen werden: „Ein seltsames Artefakt! Kann man damit das Wetter vorhersagen? Opfert man darauf Kleintiere? Ist es ein Gott?“

Besonders eindrücklich aber ist ihr Ringen um eine Sprache der Trauer. Im letzten Erzählteil ist Tig gestorben. Wer es weiß, erinnert sich daran, dass Margaret Atwoods langjähriger Gefährte Graeme Gibson 2019 an Demenz starb, ihm ist diese Sammlung gewidmet - die Grenze zwischen den Lebenden und den Toten war für Atwood stets eine fiktive. Trauer ist in diesen Geschichten der sprachlose Zustand, der selbst weder beschrieben noch vermittelt werden kann. Doch es gibt Ausweichstrategien. Hier zeigt sich die fast ausgelassene Fähigkeit der Autorin, einen Humor zu entwickeln, der heller ist als der ihr üblicherweise zugebilligte schwarze. Das daraus resultierende Lachen kommt aus einem tieferen Ort als der Kehle.

### **Autofiktionale Spuren**

Auch die acht Geschichten des Mittelteils weisen biografische, autofiktionale Spuren auf. Die Story Meine böse Mutter, in der auf Hexenpraktiken Bezug genommen wird, erinnert an ein Gerücht in Atwoods Familie, dass die angebliche Hexe Mary Webster, die im 17. Jahrhundert eine Verfolgung überlebte, zu ihren Vorfahren gehörte. Die höchst lesenswerte Satire Abgehoben: Ein Symposium verhandelt die Differenzen zwischen den Veteraninnen der zweiten feministischen Welle und der heutigen universitären Kultur. Analog zum deutschen Titel dieser Short Stories lässt sich auch hier festhalten: Ohne Lachen kommt man da nicht raus.

